Handelsblatt
DONNERSTAG, 10. AUGUST 2017, NR. 153

Pawel Shlykov/ddp images

Starke Kursschwankungen: Bei Finanzwetten gehen viele Anleger hohe Risiken ein.

Gefährliche Investments

Hochriskante Differenzkontrakte dürfen Privatkunden ab sofort nicht mehr verkauft werden. Die bisherigen Anbieter erhoffen sich durch die neuen Regeln dennoch einen **Wachstumsschub für die Branche.**

Georgios Kokologiannis Frankfurt

Die Finanzaufsicht Bafin lässt zweifelhafte Finanzprodukte vom Markt nehmen, um Anleger zu schützen: Ab Donnerstag dürfen Anbieter komplexer Finanzwetten Privatkunden in Deutschland keine Produkte mehr mit Nachschusspflicht anbieten. Das bedeutet vereinfacht gesagt: Wer künftig mit hochriskanten sogenannten Differenzkontrakten (CFD) handelt, kann nicht mehr Geld verlieren, als er investiert hat. Das war bisher anders: Schlimmstenfalls konnte ein CFD-Nutzer mit ein paar Tausend Euro Einsatz Haus und Hof verzocken, wenn seine Börsenwetten nicht aufgingen, weil die Verluste die Höhe des eingesetzten Kapitals bei weitem übersteigen konnten. Auch Hobbyspekulanten wurde das zum Verhängnis.

CFD-Broker erhoffen sich nun ausgerechnet von der jetzt wirksam werdenden Einschränkung mehr Wachstum. „Das sollte der Branche noch einmal einen Schub verleihen“, sagt Craig Inglis, Head of Germany & Austria bei CMC Markets - dem nach Kundenzahl größten CFD-Anbieter in Deutschland. Seine Zuversicht schöpft Inglis aus internen Studien. Daraus gehe hervor, dass mehr als ein Drittel der potenziellen Kunden bisher davon abgeschreckt worden sei, dass ihre maximalen Verluste ihre Einlage übersteigen konnten. „Da dieses Risiko nun wegfällt, werden CFDs noch attraktiver für eine breitere Zielgruppe“, zeigt sich der Experte optimistisch. Bei CMC Markets erwarte man, von „diesem neuen Schwung“ als Marktführer sogar überproportional profitieren zu können.

Doch wird es tatsächlich zu einem Umsatzschub in der Branche kommen? Zwar verzeichnet der Sektor in Deutschland bereits seit Jahren kräftiges Kundenwachstum. Laut den aktuellsten verfügbaren Zahlen des CFD-Verbandes hat sich die Anzahl der Nutzerkonten bis Ende März auf über 176 000 erhöht. Dies entspricht im Vergleich zum Vorjahresquartal einem Plus um mehr als ein Viertel. Andererseits ist das Handelsvolumen aber um 5,5 Prozent geschrumpft auf 476 Milliarden Euro. Experten nennen zwei maßgebliche Gründe: „Die Volatilität bei Dax & Co. flacht wegen der anhaltend expansiven Geldpolitik der Notenbanken ab, und Anleger werden nicht zum Handeln animiert“, sagt Inglis. Gleichzeitig habe das im Frühjahr beschlossene und schon Monate davor diskutierte Bafin-Verbot die Kundschaft verunsichert.

CFD-Nutzer suchen schnellen Gewinn

CFD-Investoren geht es in der Regel weniger um die langfristige Anlage von Vermögen, sondern darum, in möglichst kurzer Zeit viel Geld zu gewinnen. Ähnlich wie bei anderen Hebelprodukten wie Optionsscheinen oder Knock-out-Zertifikaten kann man damit Kursbewegungen an den Finanzmärkten überproportional in Depotgewinne ummünzen und auch auf sinkende Notierungen setzen.

Üblich sind Wetten auf Basiswerte wie Börsenindizes, Aktien, Rohstoffe oder Währungen. CFD zählen aber nicht zu herkömmlichen, über Börsen handelbare Wertpapieren, sondern sind Geschäfte, die direkt mit einem CFD-Broker getätigt werden.

Dazu eröffnen Anleger beim CFD-Anbieter ein Konto, auf das sie Geld einzahlen. Investieren sie in einen Differenzkontrakt, kommt der geringe Kapitaleinsatz durch einen Kredit zustande, den der CFD-Anbieter seinen Kunden gewährt. Statt des gesamten Preises für den Basiswert müssen sie lediglich eine Sicherheitsleistung - Margin genannt - hinterlegen. Diese liegt oft bei wenigen Prozent des eigentlichen Preises. Die Folge: Anleger können mit ihrem Geld ein deutlich größeres Anlagevolumen bewegen, dadurch entsteht hier der Hebel. Müssen beispielsweise nur fünf Prozent Margin hinterlegt werden, beträgt der Hebel 20. Bei einem Prozent sogar 100. Kostet dann zum Beispiel das erworbene Aktienpaket 500 000 Euro, muss der CFD-Investor nur 5 000 Euro als Einsatz beisteuern. Den Rest finanziert der CFD-Anbieter.

Steigt eine Aktienposition im obigen Beispiel um ein Prozent, macht der Anleger also hundert Prozent Gewinn. Aus den 5 000 Euro Einsatz werden dann 10 000 Euro. Erfüllt sich die Markterwartung des CFD-Spekulanten jedoch nicht, kann es zu extremen Verlusten kommen: Rutscht der Aktienwert um ein Prozent, ist der gesamte Einsatz futsch.

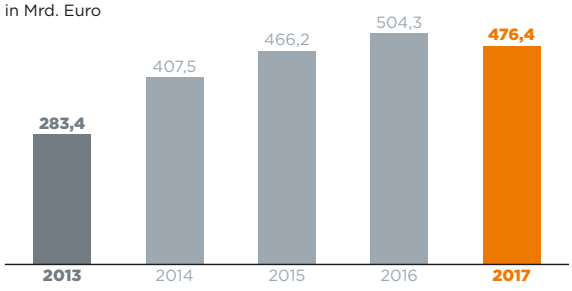
„Viele Anleger suchen nach Möglichkeiten, auch in der aktuellen Nullzinsphase überdurchschnittliche Renditen zu erzielen“, sagt Christoph Thate, Produktmanager Trading bei Comdirect. Die Onlinetochter der Commerzbank gehört hierzulande neben den beiden britischen Handelshäusern CMC Markets und IG Group zu den führenden CFD-Brokern. „Wichtig ist aber, dass die Anleger die damit verbundenen Risiken kennen“, warnt der Experte.

Bisher drohten extreme Verluste

Ein entscheidendes Risiko, das Investoren oft unterschätzen und die Bafin auf den Plan gerufen hat: Bei CFDs mit Nachschusspflicht ist mit dem Totalverlust des Einsatzes längst nicht Schluss: Solange der Investor nicht die Notbremse zieht und seine Wette stoppt, muss er immer mehr Geld nachschießen. Fällt der Aktienkurs um fünf Prozent, lösen sich im oben genannten Beispiel nicht nur die

Leichter Rückgang

CFD-Handelsvolumen im 1. Quartal in Mrd. Euro



HANDELSBLATT

Quelle: Contracts for Difference Verband

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de.
Dieses Dokument ist lizenziert für Kranch Media UG (haftungsbeschränkt), ul23692Z.
Alle Rechte vorbehalten. © Handelsblatt. Download vom 11.08.2017 10:21 von www.genios.de.

eingesetzten 5000 Euro in Luft auf, der Anleger schuldet dem Broker darüber hinaus noch 20000 Euro. „In CFDs mit Nachschusspflicht zu investieren ist wie Glücksspiel“, hatte Bafin-Exekutivdirektorin Elisabeth Roegele das Anfang Mai beschlossene Verbot begründet. Es handele sich um ein für Privatkunden „unkalkulierbares Verlustrisiko“.

Um diese Gefahr zu verringern, schließen CFD-Broker die Handelskonten ihrer Investoren in der Regel zwar automatisch, wenn das dort hinterlegte Kapital aufgebraucht ist. Dadurch soll verhindert werden, dass der Kunde mehr als sein eingezahltes Geld verliert. Doch bei besonders heftigen Kursausschlägen kann es passieren, dass der Sicherheitsmechanismus versagt. So wie bei der schlagartigen Aufwertung des Schweizer Frankens vor zweieinhalb Jahren, die viele Investoren auf dem falschen Fuß erwischte und die CFD-Industrie in Verruf brachte: Am 15. Januar 2015 hatte die schweizerische Nationalbank den Franken freigegeben, der daraufhin innerhalb von Sekunden massiv aufwertete. Auch Kleinanleger verloren mit CFD Zehntausende Euro - einige sahen sich mit der Privatinsolvenz konfrontiert. Für die Regulierer war das Insidern zufolge ein Schlüsselerlebnis.

Mit ihrem Eingriff hat die Bafin erstmalig vom Kleinanlegerschutzgesetz Gebrauch gemacht, das im Juli 2015 in Kraft getreten war. Es bietet der Finanzaufsicht die Möglichkeit, zweifelhafte Produkte vom Markt zu nehmen, um Anleger zu schützen.

Broker stellen auf neue Konten um

Mit der Abschaffung der Nachschusspflicht für Privatanleger steigt die Bedeutung des Risikomanagements der CFD-Anbieter. Denn falls ein Kundenkonto ins Minus kippt, muss künftig der Anbieter für den Ausgleich des negativen Saldos aufkommen. Dieses Risiko abzusichern - im Fachjargon „zu hedgen“ - ist teuer. Es gibt grundsätzlich zwei Möglichkeiten, die Ausgaben dafür im Zaum zu halten: entweder durch geringere Hebel, die zur Verfügung gestellt werden - oder indem die Kosten teilweise auf die Kunden abgewälzt werden.

Die Broker sind nun auf der Suche nach dem richtigen Mix aus Hebel und Gebühren für ihre neuen Kontomodelle, um vorhandene Nutzer nicht zu verprellen und neue Kundengruppen zu erschließen. „Wir haben bereits zum 1. August auf das neue Modell umgestellt und dafür unser bestehendes Angebot mit Risikobegrenzung erweitert“, sagt Comdirect-Mann Thate. Bei dem neuen Kontomodell ohne Nachschusspflicht könnten weiterhin viele CFDs mit einem hohen Hebel von 100 gehandelt werden, ergänzt Thate. Dafür steige ein Teil der Gebühren. Die meisten Broker experimentieren mit ähnlichen Lösungen.

Ob sich die Hoffnung der CFD-Industrie auf bessere Geschäfte erfüllt, hängt zudem laut Experten von der Entwicklung bei Dax & Co. ab: „Ein weiterer Anstieg im Aktienmarkt könnte das Wachstum dieser Derivate weiterhin dämpfen“, sagt Irene Guiamatsia vom Marktforschungsinstitut Investment Trends, das den hiesigen CFD-Markt in einer neuen Studie untersucht hat. Denn herkömmliche Wertpapiere böten in guten Zeiten eine attraktive Alternative zum Handel mit gehebelten Derivaten.

476
MILLIARDEN

Euro wurden in Deutschland im ersten Quartal 2017 mit Differenzkontrakten umgesetzt.

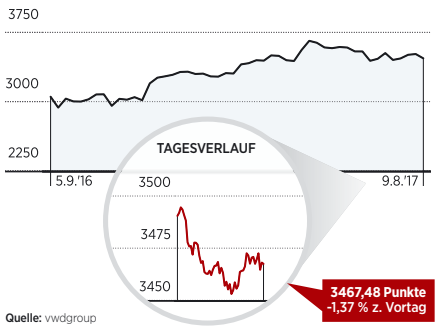
Quelle: Contracts for Difference Verband

Tops & Flops des Tages

Dax			
E.ON NA	+3,68 %	Commerzbank	-4,14 %
RWE St.	+0,77 %	Deutsche Bank NA	-3,78 %
Continental	+0,47 %	Adidas NA	-2,96 %
MDax			
Symrise Inh.	+1,72 %	Brenntag NA	-6,73 %
Uniper NA	+1,49 %	Schaeffler Vz.	-3,44 %
Alstria Office	+1,10 %	Ströer & Co.	-2,81 %
Euro Stoxx 50			
Unilever	+0,21 %	Ahold Delhaize	-3,16 %
CRH	±0,00 %	Schneider Electr.	-3,08 %
Safran	-0,26 %	Soc. Générale	-3,03 %

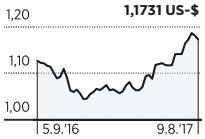
Märkte im Überblick

Euro Stoxx 50
Aktienindex in Punkten
zum Vorjahr +14,47 %

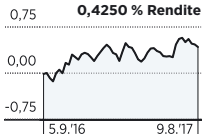


Quelle: vwdgroup

Euro
US-Dollar je Euro
zum Vorjahr +5,89 %

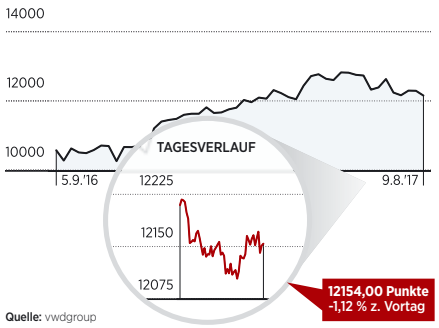


10-jährige Bundesanleihe
Rendite in Prozent
zum Vorjahr +0,51



Quelle: vwdgroup

Dax
Aktienindex in Punkten
zum Vorjahr +13,66 %



Quelle: vwdgroup

Brentöl
in US-Dollar je Barrel
zum Vorjahr +16,31 %

Gold
in US-Dollar je Feinunze
zum Vorjahr -4,94 %

Quelle: vwdgroup

Stand: 09.08. / ME(S)Z 17:40 Uhr

Der tägliche Kommentar
des Handelsblatts analysiert die Entwicklung an den Finanzmärkten.
Von Andrea Cünnen

Bulle&Bär

Vernebelter Blick am Anleihemarkt

Die USA gehen in eine neue Runde im Kampf gegen die Tabakindustrie. Die Gesundheitsbehörde FDA hat Ende Juli angekündigt, den Nikotingehalt in Zigaretten langfristig zu senken. Das wäre ein schwerer Schlag für die Branche, die bislang Umsatzrückgänge durch Preiserhöhungen mehr als auffangen konnte. Die Investoren an den Aktienmärkten hat das verschreckt, die Kurse der großen Tabakkonzerne fielen zuletzt.

Investoren am Anleihemarkt dagegen lassen sich den Blick vernebeln. So gelang es British American Tobacco (BAT) am Dienstagabend, mit 17,25 Milliarden Dollar die zweitgrößte Anleihe in diesem Jahr zu platzieren. Mehr hatte zuletzt Ende Juli der Telekomkonzern AT&T mit 22,5 Milliarden Dollar begeben. Dafür legte BAT am Mittwoch gleich noch mit neuen Bonds über 3,1 Milliarden Euro und 450 Millionen britischen Pfund nach.

Der Hersteller von Zigarettenmarken wie Lucky Strike, Pall Mall und Dunhill braucht das Geld für die Refinanzierung der Übernahme des US-Konkurrenten Reynolds Tobacco mit Marken wie Camel und Winston. Anleger störte dabei offensichtlich nicht, dass die Ratingagenturen die Bonität von BAT wegen der Übernahme bereits um zwei Stufen herabgesetzt haben. Die Ratings liegen jetzt im Bereich Dreifach-B und damit zwar noch im Bereich Investmentgrade, sie gelten aber dennoch nur als mittelmäßig.

Gegen Firmenbonds spricht dazu, dass die Europäische Zentralbank wohl im kommenden Jahr ihre Anleihekäufe reduzieren wird. Das dürfte die Anleihemärkte unter Druck bringen.

Doch institutionelle Investoren wollen und können offenbar nicht abwarten, bis Anleihen für Einsteiger wieder attraktiver werden. Sie haben viel Geld anzulegen und sind deshalb händeringend auf der Suche nach Anleihen, die zumindest noch etwas mehr Rendite als Staatsanleihen bieten. Doch die Risikoaufschläge sind nur noch moderat. BAT begab seine Dollar-Bonds mit Laufzeiten zwischen drei und 30 Jahren mit 0,8 bis 1,7 Prozentpunkten mehr Rendite, als es für US-Staatsanleihen gibt. Für die Euro-Anleihen waren die Aufschläge noch geringer. Für die Risiken gibt es damit nur wenig Rendite.

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de.

Dieses Dokument ist lizenziert für Kranch Media UG (haftungsbeschränkt), ul23692Z.
Alle Rechte vorbehalten. © Handelsblatt. Download vom 11.08.2017 10:21 von www.genios.de.